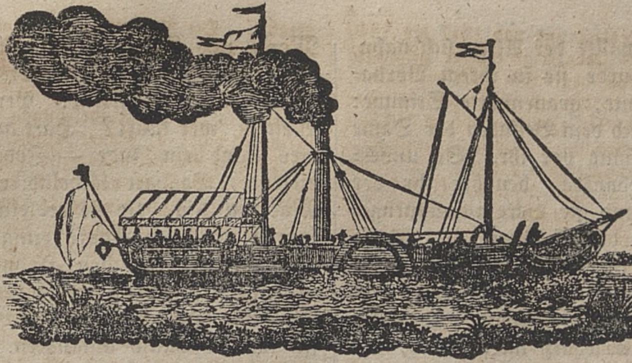
№ 115.

Sonnabend, am 25. Septbr. 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Jude.

(Schluß.)

Lange schaute Emma sinnend in die Ferne, tief ernst neigte sie sich dann zur Freundin: „Wie aber, Liebe, schützen wir uns gegen den schmeichelnden Verräther, dem die Natur den Stempel der Göttlichkeit aufgedrückt? Dieser Jude macht uns die Aufgabe leicht; doch wo ein edles Aeußere für Wahrheit und Treue bürgt, und die Schlange versteckt, die mit kalter Ruhe den Frieden mordet, das vertrauende Herz, welches sich gerne zu ihm neigt, täuscht — wo wollen wir, die Ahnungslosen, da Schutz finden?“ — Ein Schrei Mariens war die Antwort, denn plötzlich ertönte neben ihnen Zodicks Stimme:

„Ich habe die Ehre, mich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen, deren Thüre, seltner Weise, offen steht.“

Dies entkräftete Mariens Empörung, die, ein Zornwort auf den Lippen, jetzt nur, ernst und kalt, ihn gehen hieß, und dann das Erstaunen der Freundin theilte, wie die sorgfältig verschlossene Thüre sich wohl geöffnet haben könnte; allein sie beruhigten sich damit, daß die Erschütterung des Donners das alte Schloß wankend gemacht. Es blieb wenig Zeit zur fernern Untersuchung, denn schon beim Frühstück fanden sie Briefe, die Marie sogleich zur Heimath riefen, und auch Emma zu dem Entschlusse brachten, die Heimreise anzutreten. Des Abschieds Weh erfüllte sie ganz, denn die Hoffnung bot zu wenig, um diese Trennung nicht zu einer recht schmerzlichen zu machen. — Zurückgekehrt benachrichtigte ein Brief Annas die Freundinnen, daß Zodick, ohne Christ zu werden, plötzlich verschwunden. Spätere Nachforschungen blieben auch fruchtlos, er war verschollen.

Das Dampfschiff Henriette kehrte von einer Spazierfahrt zurück, die Theilnehmer jubelten über das noch neue Vergnügen, und ihr Hurrah! erfüllte die Luft; die Menge am Ufer erwiederte freudig dasselbe, die Ankommenden begrüßend. Der Abend war ein selten köstlicher, kein Lüftchen kräuselte die Spiegelglätte des Wassers, das rosig beim Scheiden der Sonne erschien; alles athmete süßen Frieden. Bald schwieg auch das Geräusch umher, die Menge verschwand, und nur einzelne Zuschauer verweilten, versunken in den herrlichen Anblick, wie Ruhe suchend für die eigne, sturmbewegte Brust. Auch Marie war unter ihnen, sie betrachtete mit Aufmerksamkeit ein Mütterchen, das eilig daher getrippelt kam, eine Brille aufsetzte und mit gefalteten Händen das Dampfschiff beschaute. Sie nickte denkend mit dem schneeweißen Haupte; man sah auf dem wehmüthig ernsten Gesichte die Erinnerung früherer, ferner Zeiten, die die Augen strömen machten; leise bewegten sich die Lippen, sie schien Rücksprache zu nehmen mit ihren Verstorbenen, ihnen zu berichten, was sie sah, mit ihnen, die ihr Leben unter Druck und Last verbracht, zu einer Zeit, wo es mehr Arbeit, aber weni-

ger Dampf gab! — Marie wollte der Alten sich nahn, ihr Rede abgewinnen, da wurde sie in ihrem Vorhaben gestört, durch eine bekannte, grauenhafte Stimme: „Ich habe die Ehre, mich nach dem Befinden der Dame zu erkundigen," und Zodick stand vor ihr. So unvermuthet gestört in ihren Gedanken, benahm ihr der jähe Schreck die Sprache, und sie wäre zusammengesunken, hätte nicht die Nähe des Bruders, der sich so eben ihren Augen zeigte, sie gekräftigt.

Sich gewaltsam ermannend eilte sie zu ihm, dem Juden durch ein Neigen des Hauptes dankend. Sogleich theilte sie dem Bruder das Erlebniß mit; dieser, der bereits so viel von dem Menschen gehört, war begierig, ihn zu sehn, und nachdem er für die Ruhe der Schwester gesorgt, eilte er, ihn zu suchen; seine Bemühungen waren vergebens, er war verschwunden, Niemand hatte ihn gesehen. Fast bezweifelte man sein Erscheinen, es für ein Bild ihrer lebhaften Phantasie nehmend, doch sah man des Mädchens Angst, die sie seit Wochen, Monate verfolgte, so mußte man an die Wirklichkeit glauben.

Beinahe ein Jahr verging, und da er sich nicht mehr zeigte, ward es wieder stille in ihr, sie gab sich Mühe, sein als eines bösen Traumes zu gedenken, und es gelang; da kündigte ein Brief Emmas Besuch an, der auch bald darauf erfolgte; die Freude war groß, und unter allen Mittheilungen kam auch die von Zodick zur Sprache, wobei die Freundinnen mit ihrer Furcht weidlich geneckt wurden.

Das freundliche C., ein Grenzstädtchen des Nachbarstaates, ward für den Sommer zum Lustort des Publikums erwählt, da sonstige Beschwerden, zum Vortheil jener armen Bewohner, durch die Gnade ihres Monarchen gehoben waren. Der Reiz des Neuen hat eine mächtige Anziehungskraft, das bewies sich auch hier, denn das Oertchen war täglich mit Fremden überfüllt.

Auch Mariens Eltern hatten eine Fahrt nach dort beschlossen, an die sich Freunde und Bekannte zahlreich reihten, deren Heiterkeit an einem vergnügten Tage nicht zweifeln ließ. Das Wetter war schön, die Gegend wild romantisch, und das an Sandflächen gewöhnte Auge konnte nicht müde werden, die Schönheiten anzustaunen, die sich im reizendsten Wechsel darstellten. Endlich war das Städtchen erreicht, unzählige Bettler umringen den Wagen, und Emma meinte in einem Aehnlichkeit mit Zodick entdeckt zu haben, allein die allgemeine Fröhlichkeit ließ sie diesem Gedanken nicht weiter nachhängen, und er verschwand bald spurlos. Nachdem man sich erfrischt, wollte die Gesellschaft die Merkwürdigkeiten in Augenschein nehmen und einstimmig mit dem Besuch eines fürstlichen Gartens beginnen, dessen Anlagen sehr gerühmt waren. Die Gesellschaft begab sich dorthin; Natur und Kunst hatten sich die Hand geboten, dieses Plätzchen feenhaft auszuschmücken, und man machte es sich zur Aufgabe, das Schönste unter dem Schönen aufzufinden, weßhalb man sich trennte. Marie und Emma folgten langsam einigen Personen, als diese plötzlich Halt machten, ihre Ankunft unter einer Baumgruppe erwartend. Perlen, Perlen! riefen sie von Weitem, wer kauft? Hart am Ufer des reißenden Stromes stand ein Jude — Zodick — Bersteinperlen ausbietend. Boshaft lächelnd reichte er die Schnüre den Mädchen hin, die sie erbleichend ablehnten. Niemand konnte mit dem Kaufe einig werden, und einen Blick voll unaussprechlichen Hohnes auf sie werfend, verschwand er. Die Freundinnen bemühten sich, ihre Verstimmung zu verbergen, und athmeten erst freier, als sie im Gasthause anlangten. Gegen Abend, als man aus den oberen Zimmern die Aussicht betrachtete, fiel Marien ein verfallenes Gemäuer auf, das auf einem ganz freien Platze stand. Auf ihre Frage erfuhr sie, daß es das Rathhaus gewesen, beim letzten Aufstande des Volkes zerstört worden, und nun so durch die Zeit verwittert, daß es ein Wagniß sei, den Hof, den nur noch zwei Mauern umgaben, zu betreten. Man wollte es sich in der Nähe betrachten, und als die Gesellschaft noch aufgehalten wurde, ging Marie die wenigen Schritte bis zur Ruine vorher. Angekommen, betrachtete sie dieselbe mit Aufmerksamkeit, als, wie aus der Erde gestiegen, Zodick vor ihr stand: „Endlich habe ich Dich," rief er mit teuflischem Blick, „Du entrinnst mir nicht mehr, findest mit mir hier Dein Ende," und sie umfassend schleppte er sie in den Hof, wo er sie gewaltsam gegen die wankende Mauer drückte; sie schien zu erbeben, und Marie, der die Todesangst übermenschliche Kräfte gegeben, riß sich los, schleuderte ihn gegen das Ende der Mauer, wo er niederfiel, und floh mit Windeseile zu den eben erscheinenden Freunden, als ein furchtbares Getöse, gleich einem Erdbeben, den Boden unter ihren Füßen erzittern machte, und Angst und Entsetzen sie ohnmächtig niederwarf.

Lange vergebens waren die Bemühungen der erschreckten Gesellschaft, sie in's Leben zurückzurufen; es wurde Ruhe anbefohlen, und nur einige, unter ihnen Emma, blieben bei der Leblosen in einem fernen Gemache. Endlich erwachend, wurde auch ihre Angst wach, und ein heftiges Zittern ergriff sie. Plötzlich rief sie aus: „Was ist aus ihm geworden?" Fragend sahen sich die Lieben an — „Emma, aus ihm, aus Zodick, der in jenen Ruinen mich morden wollte?" Erbleichend blickte Emma sie an und entgegnete tief erschüttert: „Bete für ihn, jenes Gemäuer stürzte zusammen, und er ist wohl unter den Trümmern begraben."

Sogleich wurden Nachforschungen angestellt, und man fand wirklich an einer Mauerkante, die er noch umfaßt hielt, die zerschmetterte Leiche. — Ein heftiges Fieber brachte Marie dem Grabe nahe, nur langsam genas sie, und Jahre bedurfte es, den fürchterlichen Eindruck jener Schreckensstunde zu schwächen; doch nie konnte sie den eigentlichen Grund auffinden, warum die Rache des Juden sie also verfolgt hatte.

Elise.

Eine Bekanntschaft im Park von St. James.

Ich war einmal im Park von St. James zu der Stunde, da Jedermann die Spaziergänge zu verlassen pflegt, um zu Tische zu gehen. Nur noch sehr wenig Leute sah ich ihre Promenade fortsetzen, und diese Alle hatten mehr das Ansehen, ihren Hunger unterdrücken, als sich Appetit holen zu wollen.

Ich setzte mich auf eine Bank, an deren Ende ein sehr schlecht gekleideter Mensch saß, der aber, trotz des schlechten Zustandes seines Anzugs, ein Air von Distinktion zu behaupten wußte; mit einem Wort, ich nahm ihn, nach Miltons Ausdruck, für einen seiner Strahlen beraubten Edelmann; wir fingen wechselsweise an zu husten, uns zu schnauben, uns anzusehen, wie bei dergleichen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, und am Ende knüpfte ich folgende Unterredung mit ihm an:

Verzeihen Sie, mein Herr, sagte ich zu ihm, ich habe Sie, wenn ich nicht irre, schon einmal gesehen. Ihr Gesicht — „Mein Herr," fiel er mir sehr ernsthaft in's Wort, „Sie haben Recht, meine Physiognomie ist sehr bekannt; man kennt mich in allen Städten von Großbritannien so gut, als den Dromedar und das Krokodil, die man da überall sehen läßt.

Ich habe die Ehre, Ihnen zu berichten, daß ich sechzehn Jahre lang mit einiger Auszeichnung die Rolle des Bouffons auf einer Marionettenbühne gespielt habe: ich bekam zuletzt Streit mit dem Doktor Barthelemi, wir schlugen uns, und gingen von einander, er, um den Polichinell und das ganze Gefolge an die Nadler von Rosemarylane zu verkaufen; und ich, wie Sie sehen, um im St. James-Park zu verhungern."

Es thut mir leid, antwortete ich, eine Person von Ihrer Figur solchem Ungemach ausgesetzt zu sehen. — „O meine Figur ist vollkommen zu Ihren Diensten: In Wahrheit, ich will mich nicht rühmen, daß ich viel esse; allein das Fasten raubt mir den Muth nicht; und, dem Himmel sei es gedankt! wiewohl ich keinen Dreier habe, leide ich doch noch an keiner Melancholie; ich schäme mich nie, eine Wohlthat von einem menschenfreundlichen Manne anzunehmen. Wollen Sie mir etwa ein Mittagsessen geben? Ich werde meinerseits Sie auch wiederum zu Gaste bitten, wenn ich ein ander Mal Sie in diesem Park bei so gutem Appetit und ohne Geld treffen sollte, wie Sie mich jetzt gefunden haben."

Ich liebe die Originale in jeder Art, und es macht mir viel Vergnügen, wenn sie ihre Avantüren erzählen. Ich führte meinen Mann in's nächste Wirthshaus, und den Augenblick stand ein Gericht Roastbeef und ein Krug Bier auf dem Tische, das über das Glas heraus schäumte. Es läßt sich nicht beschreiben, wie sehr dies stattliche Mahl die Lustigkeit meines Gastes vermehrte. Er fiel ohne Säumen in das Gericht ein, so heiß es war, und in Kurzem war es verschwunden. Nachdem er sich's hatte wohl schmecken lassen, fing er zu mir an: „Dies Fleisch, lieber Herr, war sicher von der zähesten Art; dennoch habe ich es von trefflichem Geschmack gefunden, und so zart, wie junge Hühner. O was giebt die Armuth für Freuden! o über das Glück eines guten Appetits! Wir Bettler sind die Muttersöhnchen der Natur. Das ist aber eine Rabenmutter für die Reichen. Das Delikateste befriedigt ihren Geschmack nicht: die schäumendsten Champagnerweine kitzeln ihren Gaumen nicht genug, während die ganze Natur gegen uns mit Leckereien recht verschwenderisch ist. Labe Dich, meine Seele: der Bettler soll leben! Ich besitze keinen Zoll breit Land; aber mag nun auch eine Wasserfluth die Ernte von Cornwallis verwüsten, ich bleibe ruhig; mag das Meer die Schiffe verschlingen, er kümmert mich wenig: ich bin kein Jude. Nun lassen Sie uns trinken, lieber Herr, und ich will Ihnen meine Geschichte erzählen.

Ich stamme von einer Familie ab, die in der Welt etwas Lärm gemacht hat; meine Mutter rief Austern aus, und mein Vater war Tambour; ich habe mir sagen lassen, unter meinen Vorfahren wären Trompeter gewesen; mancher Mann von Qualität würde Mühe haben, eine respektablere Genealogie aufzuweisen; doch davon ist jetzt nicht die Rede. Ich war der einzige Sohn meiner Eltern, ihr Liebling, die Freude ihrer Unterhaltungen und das Unterpfand ihrer wechselseitigen Liebe. Mein Vater lehrte mich die Trommel schlagen, und bald gelangte ich zu der Stelle eines Tambours bei den Marionetten, und meine ganze übrige Jugendzeit war ich der Vertraute und Dolmetscher des Polichinells und des Königs Salomo in aller seiner Herrlichkeit. Dieser Würden aber endlich satt, ward ich Soldat. Ich fand am Trommeln keinen Geschmack, und wurde es auch bald überdrüßig, die Muskete zu tragen.

Ich ließ mir die Narrheit einkommen, den Edelmann zu machen; mußte aber einem Hauptmann gehorchen; er hatte seine Launen, nicht minder als ich, und Sie haben ohne Zweifel auch die Ihrigen. Es dünkte mir besser, seinen eigenen, als fremden Einfällen zu folgen; darum forderte ich meinen Abschied; man gab mir ihn nicht; ich desertirte also. Befreit vom Soldatenstande vertrödelte ich meine Montur gegen einen noch viel schlechteren Anzug; und um nicht wieder erwischt zu werden, entwich ich auf den unbekanntesten Wegen.

(Schluß folgt.)

Dreisylbige Charade.

Vorwort ist die erste Sylbe
Und die Letzten ein Poet.
Im Musikstück zeigt das Ganze,
Daß der Takt nur mäßig geht.

Pn.

Reise um die Welt.

*** Das treffliche, mit Leben und Geist redigirte Berliner Athenäum brachte kürzlich aus Versehen (was bei entstehenden Censurlücken und gleichzeitiger Abwesenheit des Redakteurs leicht vorkommen kann) eine Notiz, die zwei Ehrenmänner: Tegner und den seligen Mohnike blasphemiren mußte. Die ehrenhafte Redaktion ließ, da die Exemplare bereits abgezogen waren, sofort eine Beilage drucken, worin sie jene Notiz als irrig erklärte und die Redaktionen anderer Blätter bat, sie nicht zu verbreiten. Das hat auch Niemand gethan, nur Herr Robert Heller, Redakteur einer irriger Weise Rosen benannten Zeitschrift, hatte nichts Eiligeres zu thun, als die Blasphemie in sein Blatt aufzunehmen. Hätten wir sie nicht früher schon in dem würdigen Athenäum gelesen, sie in den Rosen zu finden, würde uns gar nicht aufgefallen sein. Dahinein paßte sie ganz. Denn Herr Robert Heller sucht, in Ermangelung aller andern Mittel, durch Herabziehung Anderer sein Blatt pikant zu machen. Pikant in den Rosen aber heißt so viel wie beißend. Hätte pikant diese Bedeutung wirklich, so könnte man eben so von pikanten Hunden, wie von pikanten Gewürzen sprechen. Wie betrübend ist es, daß einige Journale so ganz ihre Tendenz verkennen, den Geist der Zeit zu heben und die auftauchende Erbärmlichkeit und Verfinsterungssucht niederzudrücken, nicht aber durch lügenhafte Berichte aus dem Privatleben ausgezeichneter Menschen diese in den Kreis gemeiner Klätschereien zu ziehen. Ist das wohl nobel von den Rosen und deren Redakteur Herrn Heller? — Doch wie kann man verlangen, daß ein Rosen-Heller Rosenobel — Rosen nobel — sei?

*** Eine der ersten Schriftstellerinnen Schwedens, Frau Flygare, tritt in all ihren Romanen, von denen der jüngste, Kyrkoinvigningan i Hammarby, großen Beifall in Schweden gefunden, als die entschiedenste und eifrigste Gegnerin der Adelsaristokratie auf, und geißelt die Anmaßungen und thörichten Ansprüche derselben mit dem ihr zu Gebote stehenden scharfen, aber graciösen Spott. Die Adelszeitung könnte, wenn sie es mit ihren adeligen Abonnenten wirklich gut meint, dann und wann Auszüge aus den Werken dieser Dame mittheilen. Es ist kein Mohr so schwarz, der nicht — gewaschen werden könnte.

*** Ein in England erscheinendes periodisches Blatt „Jest and Earnest" (Scherz und Ernst), enthält einen satyrischen Brief, aus dem Jahre 2116 nach Christi Geburt datirt, welcher die Sitten unsers Jahrhunderts schildert. Es heißt darin unter andern: „Nicht eher als bis gegen Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurde die Todesstrafe gänzlich abgeschafft. Der verthierte Pöbel jeden Standes, welcher gewöhnlich der Hinrichtung beiwohnte, pflegte sich schon in der Nacht vor der Execution auf dem Richtplatze zu versammeln, so groß war der Eifer, einen guten Platz bei diesem unmenschlichen Schauspiel zu erhalten; und es war nichts Ungewöhnliches, daß sehr angesehene und respektable Personen damals es sich ein Schweres kosten ließen, um ein Fenster zu erhalten, aus dem sie auf bequeme Art das Schauspiel genießen konnten. Der größte Ehrgeiz des Verbrechers war es damals, „herzhaft zu sterben," wie der gäng und gäbe Ausdruck im Munde des Volkes lautete. Geschah dies und hatte er auf seiner verbrecherischen Laufbahn nur irgend besondere Kühnheit entwickelt, so wurde er ein Held und oft ein Gegenstand der Nacheiferung im Volke."

*** Die Inquisition in Rom hat einen als „roher Flucher" bekannten Arzt Machielli verhaften lassen. In Oesterreich ist ein Officier wegen Gotteslästerung als infam kassirt worden. Als man sich in Frankreich während der ersten Revolution über das Dasein Gottes stritt, sagte ein deutscher Epigrammatist:

> Wie wird der Herrgott nicht in seiner Allmacht lachen,
> Wenn sich der Mensch zu Was, ihn selbst zu Nichts will machen;

und der Marquis Posa unsers unsterblichen Schiller spricht:

> Bescheiden verhüllt sich Gott in ewige Gesetze,
> Die sieht der Freigeist, doch nicht ihn. Wozu
> Ein Gott? sagt er, die Welt ist sich genug:
> Und keines Christen Andacht hat ihn mehr,
> Als dieses Freigeists Lästerung gepriesen.

*** Ein Stationswächter auf einer der belgischen Eisenbahnen, Herr van Bommel, hat jüngst längs der Gleise derselben ein glänzendes Lichtphänomen wahrgenommen, das zugleich sich dem Ohre durch ein Prasseln und Krachen bemerkbar machte. Wie mag nicht der Namensbruder jenes Stationswächters, Herr van Bommel, Bischof zu Lüttich, bekannt als Gegner der Freisinnigkeit, also eben kein sonderlicher Freund des Lichts, erschrocken sein, daß das verhaßte Element so mir nichts dir nichts an den Eisenbahnen hinläuft. Vielleicht findet sich, wie bei Galiläis Erdbewegung, auch ein Bannstrahl gegen diese Lichtketzerei in Belgien.

*** Eine Annonce in der Kölner Zeitung lautet wörtlich: Muntere Zimmer für stille Leute zu vermiethen. Severinstraße No. 8.

*** Ignaz Hub besingt das Trauerspiel Eugen Aram von Rellstab:

> Fremden Brei zu durchbirchpfeiffern,
> In fünf Akten nach dem Ellstab,
> Sahen wir Dich rühmlich eifern,
> Und bekränzen Dich, o Rellstab!

Auf Raupachs Geschwister epigrammatisirt derselbe:

> Geldnoth, Familienjammer, Brand,
> Kniefall und Fürstengnade.
> Für zweihundert Thaler seufzt
> Die Muse unter'm Rade.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 115. Am 25. September 1841.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die resp. auswärtigen Abonnenten auf

Dampfboot — Zeitung — und Sonntagsblatt

erlaube ich mir, durch das Herannahen des neuen Quartals veranlaßt, an gefällige Entrichtung des Abonnements-Betrages für das vierte Quartal, ganz ergebenst zu erinnern.

Das **Dampfboot** kostet pro Quartal hier und auswärts 22½ Sgr.

Die **Zeitung** kostet pro Quartal hier am Orte 1 Rthlr. 5 Sgr.; **auswärts** bei **täglicher postfreier** Zusendung 1 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf.

Das **Sonntagsblatt** kostet pro Quartal hier 7½ Sgr.; auswärts 10 Sgr.

Die resp. **auswärtigen** Abonnenten wollen das Abonnement bei dem Postamte ihres Wohnorts gefälligst **vor Beginn** des neuen Quartals berichtigen, da die Königl. Postanstalten nur dann Fortsetzungen von Zeitschriften bestellen dürfen, wenn der Abonnements-Betrag wirklich erlegt ist, und ich bei späterer Bestellung nicht immer vollständige Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern garantiren kann. Den resp. **hiesigen** Abonnenten werden die Abonnements-Karten in diesen Tagen zugeschickt.

Der Verleger.

Bilder-Mappe aus dem Badeleben in Zoppot.

(Fortsetzung.)

Neuntes Bild.

Die Equipagen.

Das stolze Roß, das in der Mythe Tagen
Poseidon dem Heroenalter gab,
Und das bestimmt nur schien, den Held zu tragen,
Sank nach und nach zum niedern Dienst hinab.

Dr. . . . s.

Das edelste Thier der Schöpfung ist das Roß, und wie des Menschen Eigensucht auch dessen natürliches Feuer gedämpft und die Entwickelung des aufbrausenden Muthes gehemmt hat, um es seinen eigennützigen Zwecken dienstbar zu machen, so gewährt es doch auch noch in der Dienstbarkeit einen herrlichen Anblick, wenn es sein Feuer, seinen Muth, seine Kraft und Geschwindigkeit auf verschiedene Weise, dem Wink des Lenkers gehorchend, in edler Anstrengung zeigt. Ueberblicken wir die Reihe von Equipagen, welche mehr dem Stolz als der Bequemlichkeit, mehr dem Luxus als der Nothwendigkeit dienen, so können wir uns eines leisen Wohlgefallens nicht enthalten. Stolz courbettiren vier Engländer vor der leichten Halbchaise, das feine Geschirr mit matter Goldverzierung schmiegt sich den edeln Formen an, aber wie wunderlich hat Menschenwitz und barocke Modernität die schönen Thiere verstümmelt, der Schweif ist abgehackt, die Prachtmähne zur struppigen Borste abgestutzt. Dieses ist aber wenig bemerkbar, da ein weißes Netzgewebe den ganzen Körper überwallt, dessen schwere Troddelverzierung der scharfe Trott bald in die Höhe schleudert, bald seitwärts flattern läßt. Ein junges Ehepaar, wenn auch an Jahren verschieden, doch, wie es scheint, an Zuneigung gleich, sitzt mit Freude strahlendem Gesichte im Fond des Wagens. Ach, sie sind das Symbol des Glücks, so wie sie, eine flüchtige Erscheinung, dem Auge schnell vorüberfliehen, so ist oft genug das Glück selbst eine flüchtige Erscheinung. — Da braust es aber von der andern Seite heran; hat sich die Mythe verwirklicht? vier schwarze Rosse in einer Reihe, von denen die äußern im wilden Galopp stets rechts und links wegstreben, mit flatternden Mähnen und rollenden Augen, reißen ein antik geformtes Räderwerk mit sich fort, sind es Pyroëis, Eous, Aethon und Phlegon,*) und wer lenkt sie, die verschiedenen Zügel klassisch in der vollen Hand haltend? Ach! es ist ein alter Bekannter, dessen Bild wir schon sahen, der stolze fröhliche Mann, wo führt er dann das unbändige Viergespann hin? vor die Füße schöner Damen, die leicht und luftig den leeren Rücksitz einnehmen. — Dort erscheint bald darauf ein echt aristokratisches Fuhrwerk; vier Pferde edelster Race, einander so ähnlich, daß sie von Nichtkennern kaum unterschieden

*) Namen der vier Pferde, welche nach der Mythe Griechenlands den Sonnenwagen zogen.

werden können, in modernem silberverzierten Geschirr, werden von einem schnurrbärtigen Kutscher in Galla-Livree, roth und Silber, kunstgemäß gelenkt. In dem hintern Cabriolet des Staatswagens, der nach dem neusten englischen Muster gebaut ist, sitzt ein steifer, betreßter Diener, dessen insolente Miene den Spruch bewahrheitet:

Nichts ist so unverschämt, nichts kühner,
Als großer Herren kleine Diener.

Aber den großen Herrn, welcher gemächlich den wohlgepolsterten Ehrensitz der zurückgeschlagenen Carosse allein einnimmt, wir kennen ihn wohl, den Anspruchslosen. — Welche wunderbare Quadriga durchfurcht dort den tiefen Sand. Phantastische hörnerartige Formen umschließen den Hals der Pferde, aus welchen der Kopf wie aus einer Lucarne sich hinausstreckt. An den gebogenen Metallspitzen der Hörner flattern rothe und blaue Fähnchen, glänzende Schellenreihen ziehen sich wie Festons oberhalb der Zugseile und klingen bei jeder Bewegung melodisch an einander. Der Kutscher, auf seinem kleinen erhöhten Sitze, zeigt sich mit seiner zugespitzten Mütze und in seiner bunten Ausstaffirung als ein ganzer Rossebändiger; er schwingt die mehre Klafter lange Peitsche in künstlichen Windungen um sein Haupt, und lang strecken sich die Leiber der Rosse, ihre Nüstern dampfen, und der schwerfällige Wagen mit den kleinen Rädern, in dem wir unsere Spaziergänger, den bärtigen Mann und die Sylphide, seine Gattin, neben zwei andern Damen erblicken, fliegt pfeilschnell davon. — Vier wohlgenährte Braune schleppen im mäßigen Trabe die geräumige, eben nicht moderne Carosse hinter sich, bequem sitzt der pausbackene Kutscher auf dem bequemen Kutschersitze, zwei Diener, eben so bequem, stehen auf breitem Trittbrett; sie sind nicht in enge Livreen gepreßt, ihre weiten Röcke mit unscheinbaren lichtblauen Kragen und Aufschlägen beengen den Körper nirgends; ihre Stirn wird von keinem engen Tressenhut gedrückt, sondern von einer mit großem Schild versehenen einfachen Tuchmütze geschützt. Man sieht es dem im Wagen sitzenden kleinen alten Herrn in weißen Haaren an seinem runden gutmüthigen Gesicht an, wie wenig er geneigt ist, Menschen und Thiere seiner Umgebung anzustrengen. An dieser schwerfälligen Equipage trabt flüchtig ein Einspänner vorbei, das edle Roß, zwischen einer Gabeldeichsel geklemmt, deren gebogene Spitzen mit Metall beschlagen sind, ist stutzerhaft aufgeputzt, alles glänzt und glizert an dem reichen Geschirr. Das leichte Wägelchen ruht nur auf zwei Rädern, und wenn so wie jetzt zwei Personen in demselben sitzen, so müssen sie in Einigkeit mit einander verbunden sein, denn weder vor- noch rückwärts, weder rechts noch links können sie einander ausweichen. Die Glücklichen, welche eben jetzt festgedrückt neben einander sitzen; ihnen genügt der enge Raum, wir entsinnen uns ihrer wohl, denn nur jüngst sahen wir den Lauscher und seine junge Gattin in einem Bilde. — Nun folgen, untermischt mit stolzem Angespann, die bescheidenen Fuhrwerke des Bedürfnisses; zu welcher Jammergestalt kann das nobelste Geschöpf der Thierwelt hinabsinken, wenn Rohheit, Noth oder Habsucht die Kräfte über die Gebühr anstrengen, das Feuer ist gedämpft, der Kopf gesenkt, die Nüstern dampfen nicht mehr, die Rundung der Hüften ist verschwunden, sie sind so spitz, daß man Körbe daran aufhängen könnte. Welche traurige Metamorphose, das edle Roß ist verschwunden und die Rosinante geblieben.

(Schluß folgt.)

Hoffnungen.

(Fortsetzung.)

Ich war das einzige Kind meiner Eltern, und im Kämpfen und Wettrennen mit der lieben Dorfjugend war ich ein kräftiger Bursche von 11 Jahren geworden, mit einigen lateinischen Wörtern im Kopfe, aber mit viel mehr Aepfeln in der Tasche, die ich mir heimlich aus dem Garten des Pfarrers zu holen pflegte. Man denke sich daher meinen Schreck, als mich dieser eines Morgens zu sich bescheiden ließ. Blaß und zitternd trat ich vor ihn hin, in der furchtbaren Gewißheit, mein Diebstahl sei entdeckt. Zu meiner größten Verwunderung aber trat er freundlich, wie nie, auf mich zu und sprach: Du bist ein verständiger Junge und wirst, wie ich hoffe, mich verstehen. Siehe, morgen ist Pfingsten, und da möcht' ich mein liebes Bauernvolk recht überraschen. Zu dem Ende habe ich mir ein Paar schöner Tauben angeschafft und diese so abgerichtet, daß sie, wenn sie mich nur erblicken, sich vertraulich auf meine Schultern herablassen. Diese nun will ich Dir geben, und wenn morgen die Gemeinde in der Kirche versammelt ist und auf meine Rede vom heiligen Geiste lauscht, da schleiche Du mit den Tauben heimlich auf den Kirchthurm, bis zur Luke, die gerade über der Kanzel ist. Höre mir ja recht aufmerksam, doch unbemerkt zu, bei den Worten aber: „die Taube, das Sinnbild des heiligen Geistes, kam herab und setzte sich auf die Schulter des frommen Mannes," da öffne ganz leise die Klappe und gieb die Thierchen durch dieselbe frei, die dann schon ihr Uebriges thun werden. Aber reinen Mund mußt Du halten, hörst Du; kein Mensch darf davon etwas wissen, weder früher, noch später. Wenn Du schweigst, so verspreche ich Dir einen großen Korb voll Aepfel, aber wenn Du plauderst, — und hier erhob er furchtbar seine Stimme, — dann sollst Du mir für die gestohlnen doppelt büßen, und Dein Vater auch. — Ich wurde leichenblaß vor Schreck. — So wissen Sie Alles, stöhnte ich mühsam hervor, um Gottes willen — Er ließ mich nicht ausreden, sondern sprach: — Sei nur ruhig; es kommt ja Alles auf Dich selbst an; wenn Du schweigst, so bleiben wir gute Freunde. — In meiner Todesangst versprach ich Alles, was der Pfarrer verlangte, und dankte meinem Gotte, als ich die Thür hinter mir hatte.

Der verhängnißvolle Morgen kam. Eine unzählige Menschenmenge hatte sich zu dem heiligen Fest in der Kirche versammelt und horchte andächtig auf die salbungsvolle Rede ihres Pfarrers. Leise hatte ich mich mit meinen beiden Tauben die enge hölzerne Wendeltreppe bis zum Kirchthurme heraufgeschlichen und saß schon eine Weile in der größten Spannung an der Luke. Aber die bezeichnete Stelle ließ sich nicht hören; der Pfarrer sprach über dies und jenes,

es wollte gar kein Ende nehmen. Drüben, vom Kirchthurme aus, glänzten die Wiesen so frisch und grün im Morgenthau, die Bäume schwankten träumerisch unter der weißen Blüthenlast, und die Lerchen blitzten wie „klingende Raketten" hinein in die reine, blaue Morgenluft. Die Predigt, die mir hier oben der liebe Gott hielt, dünkte mich viel schöner, als die da unten vom Pastor. Ich vergaß gänzlich, was ich dem Prediger versprochen, und mit den Lerchen zugleich versenkte meine Seele sich in den durchsichtig blauen Kelch des Himmels. In dem Augenblicke hörte ich es von unten heraufdonnern: „Und die Taube, das Sinnbild des heiligen Geistes, kam herab und setzte sich auf die Schulter des frommen Mannes!" Ich stürzte zur Luke hin. Da stand der Pastor, und blickte begeistert nach oben, und schaute und schaute, und die ganze Gemeinde schaute mit ihm hinauf. Mir aber verging Hören und Sehen. Die Tauben waren — fort! Die Thür des Käfigs, in dem ich sie herauf gebracht und den ich neben mich hingestellt hatte, war offen. Wahrscheinlich hatten die klugen Thierchen sich unbeobachtet gesehen und das Weite gesucht. Mir blieb keine Wahl; verzweiflungsvoll klammerte ich mich an die Lukenthür und rief: „Ach Herr Je, Herr Pastor, sein Sie nicht böse; die Tauben sind davon geflogen!"

Man denke sich das Entsetzen und die Verwirrung, die diese Worte in der andächtigen Gemeinde hervorbrachten. „Das ist ja Küsters Gottlieb," riefen endlich ein Paar Kampfgenossen mir ganz verwundert entgegen, der ich noch immer blaß und verblüfft auf den verworrenen Knäuel zu meinen Füßen herabsah. Der Pfarrer aber stand da, ein Bild des Jammers; Wuth und Beschämung wechselten in furchtbarer Schnelle auf seinem Antlitz. Das heilige Buch war ihm entfallen, und krampfhaft packte seine Hand die Kanzel, um nicht in die Erde zu sinken. Ein schrecklicher Tumult brach jetzt los. Geschrei und Schimpfreden hallten furchtbar wieder, und selbst die Heiligkeit des Ortes vermochte dem wüsten Lärmen keinen Einhalt zu thun. Der Pastor und ich kamen endlich zu gleicher Zeit zur Besinnung. Heimlich schlich er von der Kanzel, heimlich ich von meinem Kirchthurme herab. In dem Gange begegneten wir uns beide: ein furchtbarer Blick und ein noch furchtbarerer Fußtritt waren die ersten Vorboten seines Zornes. Weinend kam ich nach Hause; dort hatten geschäftige Zungen schon den ganzen Vorfall erzählt. Der Vater schalt mich nicht, ja, einmal zuckte sogar ein schwaches Lächeln bei meiner Erzählung um die blassen, eingefallenen Lippen; die Mutter aber weinte und sagte, dabei wird es nicht bleiben.

Und wirklich blieb es nicht dabei. — Der Pfarrer legte die ganze Geschichte von den Tauben meinem Vater zur Last, der mich in seinem ketzerischen Glauben erzogen, mich zum Diebstahl und tausend andern Schlechtigkeiten angeleitet haben sollte, und wiederum war das Ende vom Liede, daß mein Vater seine Stelle verlor und sich endlich noch glücklich schätzen mußte, daß er eine Anstellung als Dorfschulmeister fand. Aber die Kraft seines Geistes war gebrochen; noch einige Jahre gingen so kümmerlich hin, da trug man ihn hinaus auf die ewig grüne Insel des Friedens, an der sich ringsum vergeblich die sturmbewegten Fluthen des Lebens brechen. Nach einigen Monden folgte ihm meine theure Mutter.

So stand ich denn allein in der Welt, ohne Schutz und Liebe, und wäre mir vom Himmel kein heiteres Gemüth verliehen worden, ich hätte schon lange wünschen sollen, diese Erde zu verlassen. Aber bis jetzt hatte ich fast immer auf die Zukunft gehofft und dabei — mehr durch ein instinktmäßiges Gefühl, daß es so am besten sei, als durch die Philosophie — alle zu lebhaften Wünsche für das Glück der Gegenwart unterdrückt, da sie so ganz mit der Möglichkeit in Widerspruch lagen. Seit einiger Zeit jedoch war leider eine Veränderung mit mir vorgegangen; ich fühlte, und besonders diesen Abend fühlte ich sie mehr, als je, eine unaussprechliche Sehnsucht, etwas zu lieben . . . einen Freund bei mir zu haben, der meine — Gattin, meine geliebte, angebetete Gattin wäre. O, sie würde mich trösten und erheitern! Ihre Liebe würde mich auch in der ärmsten Hütte einem Könige gleich machen! Daß jedoch die zarte Flamme meines Herzens das treue Wesen nicht verhindern würde, zu erfrieren, wurde mir leider unter unwillkürlichem Schauer klar und fühlbar. Niedergebeugter, als je, erhob ich mich und lavirte ein wenig in meinem Zimmer, nämlich zwei Schritte vorwärts und dann einen rechts um. Das Gefühl meiner Lage folgte mir wie der Schatten an der Wand; ich fühlte mich zum ersten Male in meinem Leben entmuthigt und warf einen finstern Blick in meine dunkle Zukunft. Ich hatte keinen Gönner, konnte daher noch lange keine Beförderung erwarten, folglich kein eigenes Brot, ergo keinen Freund — eine Gattin, meine ich.

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Den vielen Freunden des melodischen Liedersängers Friedrich Curschmann wird sein überaus ähnliches, mit künstlerischer Auffassung ausgeführtes, Bildniß, nach der Natur gezeichnet und lithographirt von A. Jebens, mit dem Facsimile von Curschmann's Namens-Unterschrift und der Bezeichnung: „geboren den 21. Juni 1805, gestorben den 24. August 1841," welches in der Schlesinger'schen Musikhandlung in Berlin so eben erschienen ist, eine wehmüthig werthe Erinnerung gewähren. Auch erscheint daselbst nächstens sein letztes nachgelassenes Werk, ein Romanzen-Cyclus: „die Perle zu Lindahaide," welcher bei den Vermählungs-Feierlichkeiten des Kronprinzen von Dänemark mit der Prinzessin von Meklenburg-Strelitz sehr beifällig aufgenommen worden ist. Zu wünschen wäre die baldige authentische Mittheilung biographischer Notizen über den allgemein beliebten Tondichter, welcher leider kein größeres Werk hinterlassen hat, und dessen einziges Singspiel in Berlin nicht zur Aufführung gelangt ist.

— In Elbing sollen Dampfbagger gebaut werden, um die jetzt so flache Elbinger Weichsel zu vertiefen. Man will das Austrocknen des gedachten Flusses dem Durchbruch bei Neufähr zuschreiben.

— Morgen wird sich hier ein fabelhaftes Thier sehen lassen: ein feuerspeiender Wallfisch. Der Besitzer des Wallfischgerippes will nemlich die Sache mit Feuer angreifen und arrangirt ein großes Feuerwerk in dem Knochengebäude. Es will sogar verlauten, der Wallfisch werde am Ende Champagner, und zwar echten Cliquot, in die Höhe spritzen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr Lasker.)

Marktbericht vom 19. bis 24. September 1841.

Die Käufer für Weizen haben sich sehr zurückgezogen, und selbst zu den jetzt erniedrigten Preisen ist die Kauflust geringe, da Käufer erst abwarten wollen, wenn die gemachten Verladungen nach England kommen, wie sich die Preise stellen, und ob die Zölle nicht zu hoch steigen möchten, um noch etwas unternehmen zu können. Nach Roggen viel Frage, da davon wenig zu Markt kommt. Ausgeboten wurden in dieser Woche: Weizen 702 L., Roggen 35 L., Erbsen 40 L., Gerste 20⅙ L. Davon wurden verkauft: Weizen 104 L., Roggen 35 L., Erbsen 40 L., Gerste 20⅙ L., zu folgenden Preisen: Weizen 11¼ L. 131pf. à 555 fl., 10 L. 131pf. à 550 fl., 8½ L. 133pf. à 530 fl., 16 L. 129pf. à 525 fl., 17 L. 130pf. à 515 fl., 1 L. 130pf. à 513 fl., 21½ L. 130pf. à 500 fl., 18¾ L. 130pf. unbekannt; Roggen 4 L. 119pf. à 273 fl., 16 L. 120pf. à 270 fl., 15 L. 121—22pf. unbekannt; Erbsen 5 L. à 275 fl., 4⅝ L. à 270 fl., 4 1/10 L. à 264 fl., 7 L. à 260 fl., 3⅔ L. à 250 fl., ⅓ L. à 245 fl., 1⅗ L. à 231 fl., 13 L. unbekannt; Gerste 1 L. 110pf. à 204 fl., 15⅙ L. 105pf. à 195 fl., 4 L. 104pf. à 192 fl. An der Bahn zahlt man: für Weizen 60—95 sgr., Roggen 38—50 sgr., Erbsen 35—47 sgr., Hafer 14—18 sgr., Gerste 26—36 sgr., Bohnen 42—46 sgr. pro Schffl. Spiritus 80% 16 Thlr. pro 120 Qt.

Einem geehrten Publikum mache ich die ergebene Anzeige, daß morgen, Sonntag den 26. d. M., im **Bauche des großen Wallfisches Concert** und Abends brillante Erleuchtung und am Schlusse desselben **ein Kunst-Feuerwerk** an der **Schweifflosse des Wallfisches** stattfinden wird. Verschiedenfarbige **bengalische Flammen** werden denselben, wie im Feuer schwimmend, erscheinen lassen und die aus den Wasserlöchern emporsteigenden **Feuer-Fontainen** einen überaus imposanten Anblick gewähren. Eintrittspreis: 1ster Platz 2½ Sgr. 2ter Platz 1 Sgr.

Montag, den 27. d. M., auf vieles Verlangen: Die Wiener Schlittenfahrt, Tänze mit Peitsche, Schellengeläute, Ambos und Schaare rc. begleitet.

Für eine junge Dame von auswärts, welche sich längere Zeit in Danzig aufzuhalten beabsichtigt, wird ein Unterkommen in einem anständigen Hause gesucht, der Art, daß sie gegen ein bestimmtes Honorar Wohnung, Kost rc. erhalte und zugleich einen Anschluß an die Familie des Hauses habe. Addressen unter der Chiffer B. werden durch die Expedition des Dampfboots erbeten.

Ein militairfreier, unverheiratheter 31 Jahr alter Mensch, der lesen, schreiben und rechnen kann, auch polnisch spricht, sucht zum 2. October d. J. ein Unterkommen. Näheres Drehergasse Nr. 1354.

Tanzunterrichts-Anzeige.

Einem hochgeehrten Publiko der Stadt Danzig und deren Umgegend zeige ich hiedurch ganz ergebenst an, daß ich von Zoppot zurückgekehrt, und meinen Tanz-Unterricht in der bekannten Art und Weise mit dem 1. October c. wieder beginnen werde.

Um den Anforderungen und Wünschen eines Jeden genügen zu können, bitte ich um baldgeneigte Anmeldungen in meiner Wohnung, Langenmarkt Nr. 449., woselbst ich des Morgens von 8 bis 10 und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr anzutreffen bin.

Danzig, den 18. September 1841.

J. P. Torresse,
Danseur de Ballet et maître de Danse.



Tanz-Anzeige.

Hiemit beehre ich mich einem hohen Adel und resp. Publikum ergebenst anzuzeigen, daß der Tanzunterricht von mir mit kommendem Monat beginnt. Die sich mir Anvertrauenden ersuche ich gefälligst, Rücksprache zu nehmen in meiner Wohnung, Frauengasse Nr. 900., wo ich täglich von 10 bis 1 Uhr Mittags zu sprechen bin.

R. Birch, Tanzlehrer.

Anzeige.

Von der Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt ist die diesjährige Abschluß-Rechnung über die fünfjährigen Versicherungen so eben bei mir eingegangen.

Der reine Gewinn beträgt dies Mal 22⅚ pro Cent, davon 16 % baar an die Versicherten vertheilt werden.

Alle diejenigen, welche durch mich auf 5 Jahre bei gedachter Anstalt versichert haben, werden hiemit ersucht, die ihnen zukommende Dividende gegen Quittung bei mir baar in Empfang zu nehmen.

Danzig, den 24. September 1841.

Theodor Friedr. Hennings,
Agent der Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt.

Einem hochgeehrten Publiko zeige ich unterthänigst an, daß der Tanzunterricht den 1. k. M. seinen Anfang nimmt, welchen ich für 16 Stunden für ein Honorar von 1 Thlr. offerire. Rücksprache ertheilt in der Breitegasse Nr. 1205. der Tanzlehrer Paul Linck.

Danzig, den 24. September 1841.

Beim Herannahen der kältern Jahreszeit erlaube ich mir ein hochzuverehrendes Publikum auf mein Lager engl. Strickwolle, das durch neue Zusendungen recht reichhaltig geworden ist, ergebenst aufmerksam zu machen und, da ich die Preise billig gestellt habe, um gütigen Zuspruch zu bitten.

J. J. v. Kampen,
Jacobsthor Nr. 903. und lange Brücke Bude Nr. 27.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.